

Rechtszustand durch Zurückdatierung auf frühere Herrscher höhere Sanktion zu verleihen. Das eigenartigste Stück, ein zwischen 1343 und 1347 entstandenes, aber auf 1331 Juni 26 datiertes Diplom Ludwigs, ist im Anhang abgedruckt. P. S.

R. Frauenfelder, Die Klosterbibliothek von Allerheiligen zu Schaffhausen, Zentralbl. f. Bibliotheksweisen 54 (1937), 217—222. Geschichte und Eigenart der „Ministerialbibliothek“ wird in dieser Skizze in großen Zügen geschildert. Hervorgehoben sei der Hinweis auf „die für die mittelalterliche Geistesauffassung aufschlußreichen, dem 11. Jh. angehörenden Briefe der Äbte Berchtold von Engelberg, Hugo von Schaffhausen und Burkhard von St. Johann im Thurtal“ (Kod. 56). Nach den Namen der Äbte zu urteilen, scheint der theologische Briefwechsel jedoch der 2. Hälfte des 12. Jh.s anzugehören. N. S.

Bibliotheken,
nichturkundliche
Quellen,
Sprachkunde

Bernhard Wirtgen, Die Handschriften des Klosters St. Peter und Paul zu Erfurt bis zum Ende des 13. Jh.s. Leipzig 1936, Harrassowitz; 139 S., 28 Abb. — Die Bedeutung der mittelalterlichen Bibliothek des Erfurter Benediktinerklosters St. Peter ist seit Theeles Arbeit (1920) allgemein bekannt. Die vorliegende Untersuchung ergänzt erweiternd und vertiefend die bisherigen Ergebnisse und stößt durch Herstellung einer ungefähren zeitlichen Reihenfolge der Handschriften zu neuen Erkenntnissen der Klosterschreibschule vor. In vorbildlich sorgsamer Beobachtung der paläographischen und kunstgeschichtlichen Merkmale der überlieferten Handschriften kann Wirtgen durch vorsichtige Trennung der in St. Peter selbst entstandenen Handschriften von den eingebrachten Texten den Nachweis führen, daß die wechselvolle innere Klostergeschichte, seit der Gründung (1060) stark von Hirsau bestimmt, ihr klares Spiegelbild in der Buchherstellung und -ausstattung hat, wenn auch hier und da mittelhheinische Einflüsse auftreten. Wirtgen verfolgt die einzelnen Schreiberhände und Illustratorengruppen bis zum Ende des 13. Jh.s und erweist als Höhepunkte des petrinischen Striptoriums die Zeit um 1180 und um 1260; das Londoner Evangeliar und der Koder Helwigs sind ihre Spitzenleistungen. Eigenartig für St. Peter ist in der ganzen Zeit der völlige Mangel jeglicher Miniaturenmalerei; der Kampf zwischen Buchminuskel und Kursive tritt in den Handschriften plastisch hervor. Wirtgens Auseinandersetzung mit Holder-Egger (S. 75) und Kaltenbrunner (S. 79) verdient Prüfung und Beachtung. Hingewiesen sei auf das Autograph Otlohs (S. 73) und die Bildskizze König Dagoberts (S. 27). Ein umfangreicher und gewissenhaft gearbeiteter Katalog der vor 1300 entstandenen petrinischen Handschriften beschließt das Buch. W. E.

Frantz Janßen, Der Paderborner Domdechant Graf Christoph von Kesselstatt und seine Handschriftensammlung, in: St. Liborius, sein